

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 125. Bydgoszcz/ Bromberg, 3. Juni 1938

# Monika

Ein Schicksalsroman von Hans Ernst.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ja mein, möglich hätt es schon sein können. Weißt, die Weiber sind im allgemeinen leicht vergeßlich."

„So? Hast du da schon so Erfahrung?"

„Geh, du Monerl, du", sagt er scherzend und rüttelt sie an den Schultern. „Wirst doch nicht glauben, was die Leut reden."

„Zu mir hat noch nie jemand was gesagt. Was ich halt so zufällig gehört hab. Aber ganz aus der Luft werden sie es auch nicht greifen. Ein bissl was wird schon wahr sein dran?"

„No ja", gibt er zögernd zu, „wie es sich halt manchmal gibt, net wahr. Aber so richtig gern gehabt hab ich keine. Und — du wirst ja auch nicht gerade gewartet haben, bis ich heut komm?"

Da schaut sie ihn an, ganz tief und fest, als wollte sie mit diesem Blick auf den tiefsten Grund seiner Seele blicken. Und ganz leise sagt sie:

„Du kannst es glauben oder nicht, aber lieb gehabt hab ich außer dir noch keinen."

„Du bist halt eine", sagt er gerührt. „Mit dir ist einer aufgerichtet. Und schau, Monika, es könnt ja noch alles gut werden zwischen uns zwei, wenn du mir doch noch gut bist."

„Das wird sich ja weisen, ob du es ehrlich meinst, Jakob."

Er läßt sie los und sagt mit der Miene eines Gekränkten, der keine Galle mehr hat:

„Ich seh schon, du hast kein Vertrauen zu mir!"

„Das hab ich nicht gesagt, Jakob. Aber du kannst doch schließlich nicht verlangen, daß ich dir jetzt um den Hals falle. Das kommt alles so unverhofft, und ich muß mich erst dareinfinden. Die Zeit wird es lehren, und ich werd schon sehen, wie oft du jetzt den Weg zu mir findest."

„Wenn es nach mir ging, dann käm ich alle Tage; der Weg wär mir nicht zu weit. Freilich, der Alte der darf es nicht erfahren; vorerst wenigstens nicht. Der ist nicht gut zu sprechen auf euch, das weißt ja."

„Ja, schau, Jakob, das ist jetzt auch wieder eine Sach für sich. Einmal muß er es ja doch erfahren. Wie willst du denn das fertigbringen, daß er mich auf der Sägemühle duldet?"

Jakob zieht die Brauen hoch. „Vorsicht", ruft er sich zu. „Die geht schon wieder aufs Ganze."

„Wenn es einmal so weit ist, Monika, dann muß er sich fügen. Da geh ich dann aufs Ganze. Entweder — oder. Aber schau, Schatzerl" — er findet wieder den Ton biederer Herzlichkeit —, „das wird dir doch begreiflich sein, wenn er es jetzt schon erfährt, daß es dann schon gleich losgeht mit dem Krach. Drum heißt es vorerst still sein — ganz mäuserlstill. Die Hauptsach ist, daß wir zwei uns verstehn."

„Von mir aus erfährt niemand etwas. Wenn ich nur dein Wort hab, daß es dir ernst ist und daß du mich auch heiratest, denn — das will ich dir gleich sagen, Jakob — für ein Spiel, da bin ich nicht zu haben."

„Geh, was du nicht denkst", sagt er kleinlaut. „Und geheiratet wirst; da gibts einmal gar nichts."

Das Licht zuckt unruhig; Monika schraubt den Docht etwas höher. Aber es hilft nicht viel. Das Öl ist ausgebrannt. Sie will aufstehen, um frisches nachzufüllen, aber Jakob hält sie zurück:

„Geh, wir brauchen doch kein Licht. Im Dunkeln ist gut munkeln, heißt es sonst. Und überhaupt — schau, der Mond spitzt über die Ramboldplatte rüber." Er beugt sich über den Tisch und zieht den Vorhang vom Fenster zurück. Im schrägen Winkel fällt bläuliches Mondlicht in die kleine Stube herein und berührt die Gegenstände an der Wand.

„Schau, das ganze Gewitter hat sich verzogen", sagt Monika.

„Da hab ich ein gutes Heimgehen. Muß doch schaun, ob meine Joppe trocken ist." Er steht auf und nimmt sie von der Herdstange. „Ein bissl feucht ist sie noch, aber das schadet nicht", meint er lachend, schlupft in die Joppe und schlingt dann plötzlich beide Arme von hinten her um Monikas Hals.

Monika lehnt sich zurück an seine Brust und schließt die Augen. Sie atmet tief und ruhig in großer Beglückung, und dennoch vibriert ihr Herz. Sie fühlt, wie etwas aufbricht in ihrem Herzen, jauchzend und blütengleich. Sie öffnet die Lider. Dicht über ihr sind seine Augen. Das Mondlicht macht sein tropenbraunes Gesicht ein wenig streng. Ganz langsam heben sich ihre Hände, und dann umschließen sie sein Gesicht. Ihr Mund öffnet sich weich und drängt sich dem seinen entgegen.

So ruhn sie einander in den Armen. Ein feiner Wind singt um die Fenster; das Mondlicht ist schon weitergewandert bis zum hintersten Winkel.

Ein kleines, zärtliches Wort in der Stille:

„Du . . ."

Ganz fassungslos ist Monika von dem plötzlich geschenkten Glück; sie will es gar nicht recht glauben, und es ist doch alles große, herrliche Wirklichkeit. Sie kann die Arme um ihn legen, darf ihn liebhaben, so wie sie es oft geträumt und in zahllosen Stunden gewünscht hat.

„Hast mich gern?" flüstert Jakob.

Sie sagt es ihm durch die geöffneten Lippen ins Herz hinein und schmiegt sich noch wärmer und weicher an ihn hin und in ihr ist ein unverhofft gekommenes Glück, das tief und ruhig ist in dieser großen Stunde, wie der Atem des Lebens.

Mitternacht ist schon vorbei, als sie sich endlich trennen. Monika begleitet ihn hinaus und steht dann noch am Gatter, als seine Schritte schon längst verhallt sind.

Großen Frieden atmet diese Sommernacht. Monika spürt ihn. Sie lockert die gespannten Lippen und sagt etwas leise vor sich hin, etwas Unverständliches. Wie eine Nacht doch so wundervoll ertönen kann, wenn sie ihren Sinn durch die Liebe erhält. Tausend silberne Glöcklein hört Monika läuten. Sie läuten tief in ihr Herz hinein. Millionenfach glühn die Sterne am Himmel, und ein helles Brausen geht unter ihnen hin. Die Welt ist gereinigt und wie neu erstanden nach dem Gewitter.

Langsam geht sie zurück nach der Hütte. Aber sie kann keinen Schlaf mehr finden in dieser Nacht. Ganz still liegt sie mit geöffneten Augen. Der Schatten des Fensterkreuzes liegt auf den hell erleuchteten Dielen; wie ein Grabkreuz sieht es aus. Monika dreht sich gegen die Mauer, um es nicht mehr zu sehen.

Trotz alledem steht noch eine kleine Angst in irgend einem Winkel ihres Herzens. Wenn alles nur ein Traum wäre? Wenn Jakob doch nicht stark genug ist, um den Kampf aufzunehmen, wenn es gilt? Aber nein! Liebe gibt doch Kraft. Und Jakob ist kein Bub mehr.

Sie sieht ihn vor sich stehen, schulterbreit und sehnig. Wie eigensinnig ihm der blonde Büschel noch immer in die Stirn hängt. Wie kühn seine Augen blitzen. Und dann das knabenhafte, siegreiche Lächeln um seine Mundwinkel. Jedes Wort klingt nochmals in ihr auf, das er gesprochen. Nein, das ist ja unmöglich, daß dies Lüge sein könnte oder Trug.

Glaub es nur, Monika. Das Glück ist da. Die Freude, von der der alte Much am Abend noch gesprochen. Oh, was wird der Much für Augen machen, wenn sie ihm das erzählt.

Aber merkwürdigerweise macht Much gar keine verwunderten Augen am andern Morgen. Er kneift sie vielmehr zusammen und schaut dann schließlich ganz über sie hinweg.

„Glaub nur nicht alles", sagt er mit Nachdruck.

„Aber Much, er hat mir doch das Heiraten versprochen! Freu dich doch mit mir. Oder willst du mir mein Glück nicht gönnen?"

Da schaut sie der Alte lange an und streicht ihr über das Haar. „Junges Weiberl", sagt er zärtlich, „niemand freut sich wohl mehr als ich, wenn du glücklich bist. Da hast du meine Hand, ich wünsch dir alles Gute."

Much will aber der Sache trotzdem kein rechtes Vertrauen schenken. Warum sollte der Sägemüllerbub, der Luftikus, auf einmal ernste Absichten haben?

Aber allmählich glaubt auch Much daran, denn Jakob ist ein fleißiger Gast auf der Kollerhütte geworden. Er kommt fast jeden zweiten Tag. Nur Sonntags bleibt er fern, weil es da vorkommen könnte, daß Bekannte von Breitbruck anzutreffen wären, und es soll ja vorerst geheim bleiben.

Monikas Wesen geht in ein neues Stadium über. Das Glück scheint sie völlig zu verwandeln. Wie über Nacht steht sie in tausend Flammen. Wie ein Meer ist sie, das all seine Wellen im Stoß einer einzigen Fontäne in die Luft verschleudern will, wie eine Erde, die nichts anderes kennt als den einzigen Rausch eines Frühlings. Von ihrer fröhlichen Stimme schallt die Luft, und manchmal breitet sie mitten in der Arbeit die Arme weit aus und ruft:

„Ach, Much — du Alter, Einsamer, du! Du weißt ja gar nicht, wie schön die Welt ist!"

*

Um diese Zeit wirft das große Schicksal einen seiner vielen Fäden aus und verhängt sich bei der Sägemühle.

Der Sägemüller steht eines Morgens in denkbar schlechtester Laune auf einem der Baumgatter und gibt Anweisungen, als der Postbote den Weg heraufkommt.

Der Briefbote bleibt bei dem Baumgatter stehen und kramt in seinem Ranzen.

„Leg die Post nur in die Stube, ich hab jetzt nicht Zeit zum Lesen", sagt der Sägemüller.

„Ist schon recht, Haller; aber zuerst mußt mir da unterschreiben, da ist nämlich ein eingeschriebener Brief."

„So? Woher denn?"

„Von Kufstein, glaub ich."

„Tu her, den Wisch!"

Der Sägemüller liest den Absender: „Wilhelm Obermeier, Kufstein". Dann unterschreibt er und geht ins Haus.

Der Brief hat folgenden Inhalt:

„Sehr geehrter Herr Haller!

Da die Briefe meiner Nichte an Ihren Herrn Sohn in letzter Zeit unbeantwortet bleiben und er selbst sich auch nicht mehr sehen läßt, sehe ich mich gezwungen, mich an Sie zu wenden. Ihr Herr Sohn hat unserer Nichte die Ehe versprochen und erklärt, daß Sie damit einverstanden seien. Ein Besuch unsererseits wäre demnächst erfolgt. Wie aber nun die Verhältnisse liegen, müssen wir vorerst davon absehen. Jedenfalls erwarte ich Ihre Stellungnahme zu der Angelegenheit. Nach den eingezogenen Erkundigungen glaube ich kaum, daß Sie ein unehrenhaftes Benehmen Ihres Sohnes billigen würden. Ich möchte nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß wir im andern Falle gezwungen wären, Schadenersatz zu fordern, weil die Aussteuer bereits in Auftrag gegeben ist.

Ich erwarte also Ihren umgehenden Bescheid und grüße bestens

Wilhelm Obermeier,
pensionierter Rechnungsrat,
Kufstein."

Zuerst kann der Sägemüller gar nichts sagen. Er wirft den Brief auf den Tisch und geht in der Stube auf und ab. So richtig zornig kann er eigentlich gar nicht werden. Vielmehr muß er sich wundern, wie sein Jakob überhaupt Eingang und Beziehungen zu so einer feinen Familie findet. Natürlich kann er diese Nichte des Herrn Rechnungsrat nicht heiraten. Das Mädel versteht ja nichts von der Bauernwirtschaft. Er liest den Brief nochmal und schüttelt dann den Kopf.

„Eine nette Gaudi kann das werden. Aber wart nur, Bürschel, wenn du heimkommst."

Jakob kommt erst gegen Mittag mit den Dienstboten vom Kornmähen heim. Der Alte steht unter der Tür und sagt:

„Komm nur gleich zum Essen."

Seit die Müllerin tot ist, essen Vater und Sohn allein in dem Stübchen neben der Küche.

Als Jakob eintritt, steht die Suppe schon auf dem Tisch und neben seinem Teller liegt ein Brief.

„Ein Brief?" sagt er. „Und offen? Das mag ich nicht gern, Vater, daß du meine Briefe aufmachst; dazu hast du kein Recht mehr, seit ich volljährig bin."

„Tu dich nur nicht aufregen", sagt der Alte mit hämischer Freundlichkeit. „Der Brief ist für mich, aber du darfst ihn lesen. Im übrigen merk dir, daß ich mir von dir keine Vorschriften machen laß, was ich tun darf und was nicht."

Währenddessen hat Jakob schon zu lesen begonnen und wird rot wie ein Biberhahn. Dann knüllt er den Brief zusammen und schleudert ihn wütend in die Ecke.

Der Alte steht ganz ruhig auf, holt den Brief, glättet ihn sorgfältig und steckt ihn zu sich.

„Dummer Kerl", sagt er, „da kann ich doch nicht antworten, wenn ich den Brief nicht hab."

„Da gibt es gar nichts zu antworten", brummt Jakob. „Und das mit dem Eheversprechen ist nicht wahr. Das Heiraten hab ich ihr nicht versprochen."

„Was kriegt sie denn mit?" fragt der Sägemüller, als hätte er Jakobs letzten Satz gar nicht gehört.

„Fünfzehn- bis zwanzigtausend Mark kriegt sie schon. Ihre Eltern waren hübsch vermögend."

„Leben ihre Eltern nicht mehr?"

Jakob schüttelt den Kopf und beugt sich über seine Suppe.

„Zwanzigtausend Mark ist nicht schlecht", redet der Sägemüller weiter. „Und so ein Heimlicher wie du bist; kein Wort hast verlauten lassen. Hat sie noch mehr Geschwister?"

„Nein, sie ist das einzige Madl. Und das ist nicht schön von der Lisa, daß sie ihren Alten gegen mich aufhetzt."

„So? Lisa heißt sie? Sakra! Hinkommen tust du aber schon überall. Wo hast sie denn kennengelernt?"

„In Oberandorf beim Trachtenfest."

Der Sägemüller löffelt mit großem Behagen seine Suppe, und als er fertig ist, lehnt er sich zurück, spreizt die Finger auf der Tischplatte auseinander und sagt:

„Wenn das Mädl soviel Vermögen hat, schaut sich die Sache ganz vernünftig an. Also, von mir aus steht dir nichts im Weg. Den Hof kannst gleich haben. Das Sägewerk behalt ich einstweilen noch."

„Ich hab ihr aber das Heiraten nicht versprochen", sagt Jakob.

„Dann könnte es doch nicht in dem Brief stehen. Was hast denn dann gesagt zu ihr?"

„Ich hab gesagt: „Geheiratet wirst einmal". Damit ist aber doch nicht gesagt, daß ich es sein muß."

Der Alte lachte dröhnend auf.

„Du bist aber doch ein abgefeimtes Bürscherl!" Und dann plötzlich ernst werdend: „Mein lieber Jakob, so leicht wirst du da nicht wegkommen. Die können dich packen wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen. Den Prozeß verlierst wahrscheinlich, und ich kann blechen. Dazu hab ich aber keine Lust. Und nachdem ich jetzt weiß, wie die Sach in finanzieller Hinsicht steht, bin ich sogar dafür, daß die Angelegenheit perfekt wird. Wie ist sie denn sonst?"

(Fortsetzung folgt.)

---

## „Ich als unbefleckter Familienvater..."

### Stilblüten aus alten Bittschriften und Gnadengesuchen an die sächsischen Könige.

Die „Preußische Zeitung", das Hauptorgan der NSDAP in Ostpreußen, brachte die folgende Zusammenstellung von Bittbriefen sächsischer Untertanen an ihre Herrscher: eine Auslese von geradezu erschütternder Komik, an der wir auch unsere Leser teilhaben lassen wollen.

„Der frohe Tag, an dem vor 70 Jahren Ew. Majestät geruhten, das Licht der Welt zu erblicken."

„Zum Lohne (für die Begnadigung) werden Sie die Engel in Abrahams Schoß legen. In vollem Ernste verbleibe ich."

„Haben Sie an mir viel gutes getan,
So nehmen Sie den Dank im Voraus an.
In dem schönen Himmelsgarten,
Dort wird Sie der Heiland mitsamt der werten
Familie erwarten."
„sorgfältigst und fußfälligst bittend."

„Mein Herz schwimmt in Tränen ... und so schwinge ich alte invalide Schwiegermutter von 64 Jahren mich auf Flügeln kindlicher Liebe auf die Stufen des edeldenkenden kgl. Vaters und unterbreite mich einem wohlwollenden Gnadenakte. Die Großmutter meiner Stieftante hatte das hohe Glück, Ew. Majestät als Amme emporzunähren."

„Majestät, der Zeitgeist ist es, der uns verführt, die Putzsucht ist es, die uns dem Staatsanwalt in die Arme führt."

„Das hochwohlgeborene Amtsgericht hat mich in der Trunkenheit wegen mich selbst bewundernden Gebahrens und begangenen Widerstand in unzurechnungsfähigem Zustande hingeurteilt. — Es grüßt Ew. Majestät Ihre Sie liebende Helene."

„Ich als unbefleckter Familienvater zeichne in unvollkommenster Hochachtung."

„Ich bin Vater von Frau und 6 Kindern."

„Im Jahre 77 wurde ich vom Militär entlassen mit einer Denkmünze und Durchbohrung des rechten Trommelfells und einer Pension von monatlich 6 Mark."

„Mein seliger Vater war ein Zwillingsbruder Ew. Maj. geboren den 23. 4. 28."

„Indem ich jetzt lebend und im Taumel des wilden Sinnesrausches als alter Mann von 70 Jahren dastehe, appelliere ich an das menschliche Gefühl Ew. Maj. Meine Mutter wird Ihnen Myrten streuen, wenn Sie mir die Strafe erlassen, meine Tochter ist in einer verwahrlosten Kinderanstalt."

„Schulze ist mittellos, jedoch sonst unbescholten und völlig unverheiratet."

„Bitte die kleine Freiheitsstrafe beim Amtsgericht Waldheim für mich zu erledigen."

„Lieber Landesvater, erhören Sie mich! Werden Sie nicht ein Nagel zu meinem Sarge! Als geistig getrübte Frühgeburt trete ich vor Ew. Majestät."

„Ein alter gebrechlicher Kriegsinvalide tritt Ew. Maj. mit einer herzlichen Bitte auf die Füße. Ew. Maj., die soviel Gutes erzeugt, erzeugen Sie auch mir, der der Mann und nach 4 Wochen später auch das Pferd gestorben ist, meinen Sohn (Gnade) ... Die tiefgebeugte Mutter. (Bitte mir die Kosten erst in 4 Wochen zu bezahlen.)"

„Wenn Ew. Maj. mich begnadigen, wird der Chor der Enkel den Thron umschweben und singen: Den König segne Gott ... Freiheit, die ich meine ..., Alle'n bei Gott in der Höh' sei Ehr'."

„Ich armer Vater von 5 Kindern, das 6. unter dem treuen Mutterherzen tragend, ich bitte das Schwert des Damokles, welches in Gestalt des Herrn Staatsanwalts Kuntz über mir schwebt, gütigst entfernen zu lassen, ich hatte damals ein schwerkrankes Kind, das Gott zu sich nahm, woselbst es dann auch noch Geld gekostet hat."

„König und Sir, Sie haben ja selbst Kinder und sind dem Volk ein leuchtendes Beispiel der Mutterliebe."

„Es ist Gottes Fügung, daß die verschiedenen Menschen verschiedene Geistestemperaturen haben."

„Ich denke doch, unser hochwohlgeborener Seiner Majestät, wird an das Amtsgericht Wolkenstein sein treues Wort mit dreinschlagen."

„Das Sofa mußte aufs Leihhaus, um nicht zu verhungern."

„Wollen Ew. Maj. mir meinen Mann als Geschenk unter den Christbaum legen."

„An Herrn Albert, König von Sachsen! Ihre existenz- und aufenthaltslose Untertänin wird Sie als Denkstein ins Herz legen."

„Ich sehe Sie unter freundlichem Aufleuchten des allerhöchsten Augenpaares diesbezüglich ausrufen: Gnade dem armen Wilhelm Pennicke, Gnade und abermals Gnade!"

„Mit tränender Feder und meinen am 26. 2. 98 geborenen Zwillingen falle ich auf die Füße des Landesvaters."

„Ich bitte mich zu begnadigen, um einst den Fluch meiner Kinder zu retten. Der flehende Blick meiner Familie zum Himmel bittet um Vergeltung."

„An diesem Kummer werde ich zugrunde gehen, ehe es zu spät ist."

„Meines Mannes Körper ist total von giftigen Farben verdorben, wenn Ew. Majestät ihn sehen würden, würden Sie selbst sagen, dieser Mann ist schwach, mit dem können wir nicht so hart vorgehen."

„Ich am Fuße dieses allerhöchsten Schreibens ergebenst Unterzeichnete wollte recht herzlichst bitten, mir doch meinen Mann im Gnadenwege zu erlassen. Maj., ich klopfe Sie an Ihr gutes Herz."

„Meine Frau soll ins Gefängnis, in so ein Schandhaus, wo da ist Heulen und Zähneklappern. Wohl, das Heulen bleibt ihr, aber von dem Zähneklappern ist sie frei, denn sie hat keine Zähne mehr."

„Unüberwindlicher König und Herr! Kniebeugend erscheint Margarete Täupert."

"Und so wünsche ich denn, seit zwei Jahren Husar bei der Landesmutter in Grimma, daß Maj. die wenigen Jahre, die Ihnen von der Gottheit geschenkt werden, in Gesundheit dahinfristen."

„Und so bilde ich im Geiste vor Ew. Maj. Spalier"

„Ich bitte mir, die 10 Mark zu erlassen, da ich arme alte Frau unbezahlbar bin."

„Auch erbiete ich mich, Ew. Maj. nebst den verstorbenen Justizminister zur Schmückung der Gerichtszimmer kostenlos auszuhauen. Schulze, Bildhauer."

„Und so bin ich durch Ew. Maj. Gnade wiederum guter Hoffnung und grüße als treue Untertänin."

„Ew. Maj. wissen ja, wie es Sonntags ist. Man geht in die Kneipe, trinkt ein Schnäpschen und dann kommt der Büttel."

„Habe mich mit meiner Schwester zu enger Räumlichkeiten halber unwissend dem § 173 unterstellt."

„Ich bin Bürstenfabrikant und trotz aller Vorsicht Vater von 13 Kindern."

„Ew. Maj. wollen mich entbinden."

„Bitte Ew. Maj. Gnade zu lassen, da ich mich in mildernden Umständen befinde."

„König Albert von Wettin! Ich komme wegen unbefugten Geruchs wegen unwissend vergossener Jauche."

„Ich habe sittliches Betragen, bin mit Erfolg geimpft und die Schule besucht. Muß ich aber dennoch unschuldiger Paragraphen wegen büßen, so bitte ich, doch mich wenigstens nicht dem Gefängnisinspektor von Annaberg einzuverleihen. Denn ich bin in einer so rapiden Behandlung gewesen, daß ich unter diesen Kostverhältnissen meinen Geist

aufgeben mußte, an dem das Hungertuch nagte, sowie daß ich voll Ungeziefer war."

„Aus Unverstand und Gesetzesunkenntnis bin ich vom Amtsgericht verurteilt worden."

„Zu Weihnachten, wo auch das Herz des verhärtesten Sünders sich erweicht, werden auch Ew. Maj. auftauen."

„Bitte, bitte, nicht ins Gefängnis, weil ich eine zu große Scham habe."

„Er hat mich ausgenutzt, was die Sittlichkeit anbetrifft, wie eine Gattin."

„Ich stand unter Kontrolle, beabsichtige aber, mich jetzt aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen."

---

# Weltgeschichte am Firmament.

**Der Sternenhimmel im Juni.**

**Von Dr. Dr. Carl G. Cornelius.**

Der gestirnte Himmel weist jetzt ganz das schöne sommerliche Bild auf, das sich in den Abendstunden durch den hohen Stand der bekannten polnahen Konstellationen, das Heraufrücken von Adler und Schwan und den Wegfall der unteren Sterne des sonst so auffallenden Großen Sechsecks kennzeichnet. Der bemerkenswerteste der Fixsterne ist jetzt Wega, der weiße Hauptstern der Leier. Um 22 Uhr (Anfang des Monats erst um 23 Uhr) steht sie hoch im Osten, ein rechtwinkliges Dreieck mit Atair und Deneb, den hellen Sternen der oben erwähnten Vogel-Figuren, bildend. Tief im Osten erblickt man unter dem Schwan das hübsche kleine Viereck des Delphins, und unter dem Adler das des „Sobiesкischen Schildes". Dieser Sternbildname, der anläßlich der Befreiung Wiens von den Türken in den Atlas von J. Hevelius (1690) erstmalig aufgenommen wurde, ist der einzige, der am Himmel an geschichtliche Ereignisse der letzten Jahrhunderte erinnert, während andre gdynastischen Ursprunges wie das „Herz Karls II.", das „Brandenburger Szepter", der „Poniatowskische Stier" und die „Friedrichsehre" (an der Grenze von Andromeda und Eidechse zum Ruhme Friedrichs des Großen konstruiert) bald wieder aus den Sternverzeichnissen verschwanden.

Um den südlichen Teil der Meridianlinie gruppieren sich — am Zenith angefangen — Herkules und Bootes, darunter Schlangenträger, bzw. Schlange und Waage und horizontnah der Skorpion, dessen größerer Teil freilich in unseren Breiten unter dem Gesichtskreis bleibt. Wir sehen nur den gekrümmten Giftstachel, der von dem rotfunkelnden Antares ausgeht. Den Westhimmel erfüllen die großen und sternreichen Figuren Jungfrau und Löwe, unter denen unscheinbar Rabe, Becher und Sextant zum Horizont überleiten. Im Norden bleiben die stets sichtbaren Konstellationen Großer und Kleiner Bär, Drache, Cepheus und die w-förmige Kassiopeia hoch am Firmament, während Perseus, Fuhrmann und Krebs es nach unten begrenzen.

Bei den Planeten verbessern sich die Beobachtungsmöglichkeiten im Juni sichtlich. Venus als Abendstern läßt ihr Licht über zwei Stunden — bis nach 22 Uhr — erstrahlen. Unmittelbar darauf geht im Osten Jupiter auf, dessen Helligkeit ständig ansteigt und der den ganzen Rest der Nacht sichtbar bleibt. In der Morgendämmerung gesellt sich Saturn ihm zu, mit dem am 22. die abnehmende Mondsichel eine schöne Konstellation bildet. Von den übrigen Wandelsternen bleiben Merkur und Mars unsichtbar; Uranus im Widder geht etwa zwei Stunden vor der Sonne auf, und Neptun im Ostteil des Löwen kann in kleinen Fernrohr während der ersten Nachthälfte aufgesucht werden.

Die Sonne tritt am 22. vom Zeichen der Zwillinge in das des Krebses, womit auf unserer Erdhalbkugel kalendermäßig der Sommer, auf der südlichen Hemisphäre der Winter einsetzt. Das Tagesgestirn erreicht an diesem Tage mittags eine Höhe über dem Horizont, die für Berlin 61 Grad, für Königsberg 58,8 Grad und für München 65,3 Grad beträgt. Die Tageslänge steigt für die genannten Orte von 16 Stunden 26 Minuten, bzw. 16 Stunden 50 Minuten, bzw 15 Stunden 44 Minuten am 1. Juni auf 16 Stunden 40 Minuten, bzw. 17 Stunden 8 Minuten bzw. 15 Stunden 58 Minuten am Monatsletzten. Der Mond, der am 11. kurz vor 23 Uhr den Stern Omega (4,6. Gr.) im Schlangenträger bedeckt, zeigt folgende Hauptphasen: Erstes Viertel am 5. um 5 Uhr 32 Minuten, Vollmond am 13. um 0 Uhr 47 Minuten, Letztes Viertel am 21. um 2 Uhr 52 Minuten, und Neumond am 27. um 22 Uhr 10 Minuten.



# Bunte Chronik



**Ein demonstratives Urteil.**

Ein höchst originelles Urteil fällte kürzlich ein Richter in St. Louis in Nordamerika. Ein Bauarbeiter hatte zwei Dollar gestohlen und mußte sich deswegen vor Gericht verantworten. Er bekannte sich zur Schuld, so daß die Sache vollkommen klar war. Der Richter verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 24 Minuten. In der Begründung des Urteils hob der Richter hervor, daß, nachdem ein Newyorker Bankier wegen Veruntreuung von 225 000 Dollar zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden ist, eine Strafe von 24 Minuten Gefängnis bei einem Diebstahl von zwei Dollar vollkommen angemessen sei. Der Richter wollte offenbar gegen die manchmal zu niedrigen Urteile wegen Millionendiebstähle demonstrieren.

**Alle Feiertage am Montag!**

Im Landtag des Staates New Jersey (USA) ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden, nach dem alle Feiertage und zwar sowohl die religiösen als auch die staatlichen auf einen Montag fallen sollen. In der Begründung dieses Antrages heißt es, man müsse den Angestellten eine längere Erholung gönnen, ohne doch die Arbeitswoche zu unterbrechen.



# Lustige Ecke



**Kleine Belehrung.**

Der Mann nahm seinen Stuhl und setzte ihn neben die Nähmaschine, als seine Frau gerade eifrig nähte. „Läßt du die Maschine nicht zu schnell gehen, Liebes?" sagte er. „Paß gut auf! Jetzt nähst du ja die falsche Naht! Und sieh mal, da kommt eine Ecke, die mußt du richtig nehmen! Immer gleichmäßig! Nicht zu schnell, sonst geht dir die Nadel noch einmal in den Finger!"

„Was ist denn mit dir los, Hans?" sagte die Frau, höchst beunruhigt. „Du weißt doch, daß ich schon seit Jahren mit dieser Nähmaschine nähe!"

„Aber ja doch, Liebes, ich will dir doch nur helfen — genau so, wie du, wenn ich in unserem Wagen am Steuer sitze."

*



„Ich werde nicht so dumm sein, Fingerabdrücke zu hinterlassen!"

---

Verantwortlicher Schriftleiter: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.